

Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich [hrsg. v. Gangolf Hübinger, Wolfgang J. Mommsen]

Autor(en): **Ungern-Sternberg, Jürgen von**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **44 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich. Hg. von Gangolf Hübinger und Wolfgang J. Mommsen. Frankfurt a.M., Fischer, 1992. 246 S. (Geschichte Fischer 11322).

Die von Fritz Fischer ausgelöste Kontroverse um die Beurteilung der deutschen Politik vor dem Ersten Weltkrieg hat seit den 60er Jahren auch die Erforschung der Sozialgeschichte des Kaiserreiches im weitesten Sinn in Gang gebracht. Modernität oder Erstarrung in überholten gesellschaftlichen und politischen Formen, Innovationsfähigkeit oder eben: -unfähigkeit sollten geklärt werden. In diesen Kontext ist auch die Frage nach den Intellektuellen einzuordnen, die zuerst auf einem Symposium zu Ehren des 60. Geburtstages von Wolfgang Mommsen besprochen wurde und dann zu diesem Sammelband geführt hat.

Grundlegend sind die Beiträge von G. Hübinger: «“Journalist” und “Literat”. Vom Bildungsbürger zum Intellektuellen» (95–110) und: «Die Intellektuellen im wilhelminischen Deutschland. Zum Forschungsstand» (198–210). H. zeigt auf – auch mit lexikalischen Belegen –, dass der Begriff «Intellektuelle» in Deutschland um das Jahr 1900 heimisch wurde; nicht zufällig gleichzeitig mit der Dreyfus-Affäre, die das Bild von den Intellektuellen weit über Frankreich hinaus geprägt hat. H. betont dabei zu Recht, dass die Rolle der Intellektuellen in Deutschland nicht nur von den Angriffen auf sie her, der «Intellektuellenschelte», untersucht werden darf (98; 200), weil so ihre Wirksamkeit direkt gar nicht erfasst würde.

Den Zusammenhang mit der französischen Entwicklung stellt vor allem die grosse Protestbewegung her, die im Jahre 1900 die von Klerikalen und Konservativen als «Maulkorbgesetz» geplante «lex Heinze» zu Fall brachte (206). Gelehrte, der greise Theodor Mommsen an der Spitze, und Literaten wie Hermann Sudermann und Ludwig Fulda wirkten dabei einträchtig zusammen. Die Forschung hat diesem Ereignis merkwürdig wenig Aufmerksamkeit geschenkt; es gibt nur eine englische Untersuchung dazu (R. J. V. Lenman, *Oxford German Studies* 8, 1973/74, 86ff.), und der an sich sehr informative Beitrag von G. Krumeich, «Die Resonanz der Dreyfus-Affäre im Deutschen Reich» (13–23) übergeht sie ganz. Und doch wäre ein Vergleich beider Vorgänge lohnend. Der deutsche Protest war sehr viel rascher erfolgreich, blieb dann aber ohne weitreichende Konsequenzen. Vielleicht weil der Erfolg den Grundkonsens eher bestärkte, dass eine starke Staatsgewalt sich mit individueller Freiheit durchaus vereinbaren lasse, ja jene diese geradezu garantiere.

Diese Auffassung vertreten prononciert auch Max Weber und die historische Schule der Nationalökonomie – Werner Sombart, Lujo Brentano, Ferdinand Tönnies –, denen die meisten Beiträge explizit (W. J. Mommsen, «Max Weber. Ein politischer Intellektueller im Deutschen Kaiserreich» [33–61]; F. Lenger, «Die Abkehr der Gelehrten von der Politik: Werner Sombart und der “Morgen”» [62–77]) oder vorwiegend gelten (R. Aldenhoff, «Kapitalismusanalyse und Kulturkritik. Bürgerliche Nationalökonomien entdecken Karl Marx» [78–94]; W. Schwentker, «Fremde Gelehrte. Japanische Nationalökonomien und Sozialreformer im Kaiserreich» [172–197]). Auch B. Morgenbrod, «“Träume in Nachbarsgarten”. Das Wien-Bild im Deutschen Kaiserreich» (111–123) hält sich an Sombart und Weber; mit einer wichtigen Beobachtung: «In der lobenden Betonung des Historischen, Gewachsenen und Überschaubaren im Stadtcharakter Wiens offenbart sich eine auch in Intellektuellenkreisen augenscheinlich tiefverwurzelte Sehnsucht nach traditionellen Lebenswelten und ruhigen Lebensräumen, die man in anderen Städten vergleichbarer Grösse und Bedeutung kaum mehr finden zu können glaubte» (119).

So interessant das alles ist, der Kreis der Betrachtung ist damit stark eingeeengt; handelt es sich doch bei diesen Gelehrten durchweg um eine Gruppe der <beamteten> Intellektuellen. Deren Besonderheiten werden aber kaum thematisiert, obwohl Hübinger zu Max Webers Rückgriff auf die chinesischen Mandarine und zu seiner Vorstellung von <Literaten> und <Journalisten> gute Beobachtungen vorträgt (98ff.; z.T. in Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas). Die Problematik hätte im Anschluss an J. Benda («La trahison des clercs», 1927), F. K. Ringer («The Decline of the German Mandarins», 1969; «Fields of Knowledge. French Academic Culture in Comparative Perspective, 1890–1920», 1992) und Chr. Simon («Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich 1871–1914», 1988) durch den Vergleich wiederum mit Frankreich vertieft werden können. Grundlegend jetzt auch: P. Schiera, «Il laboratorio borghese. Scienza e politica nella Germania dell'Ottocento», 1987 (deutsche Übersetzung 1992).

Dann wäre andererseits auch die Frage nach der Rolle der öffentlichen Meinung – und speziell der an der Meinungsbildung beteiligten Journalisten/Publizisten – im spätwilhelminischen Deutschland vermehrt ins Blickfeld gekommen. Schliesslich gab es nicht nur den Kampf um die <lex Heinze>, sondern auch die von Maximilian Harden ausgelöste <Eulenburg-Affäre> und die <Daily-Telegraph-Affäre>. Es gab die weithin beachteten Leitartikel von Theodor Wolff im «Berliner Tageblatt» (eine Auswahl jetzt in: «Theodor Wolff, der Journalist. Berichte und Leitartikel», hg. von B. Sösemann, 1993) und die Schriften eines Paul Rohrbach, durch dessen Zugehörigkeit zum Kreis um Friedrich Naumann sich wiederum eine Verbindung zu Max Weber herstellen liesse.

Aber vielleicht haben wir damit zuviel verlangt. Der Band ist ja «Intellektuelle ...», nicht «*Die* Intellektuellen ...» betitelt. Und er bietet des Anregenden genug. Das gilt auch für die beiden sich ergänzenden Beiträge zu den deutsch-russischen Beziehungen: D. Dahlmann, «Bildung, Wissenschaft und Revolution. Die russische Intelligencija im Deutschen Reich um die Jahrhundertwende» (141–157: zum Einfluss des Neo-Kantianismus in Russland) und: E. Hanke, «Das “spezifisch intellektualistische Erlösungsbedürfnis” [schon wieder Max Weber!] Oder: “Warum Intellektuelle Tolstoi lasen”» (158–171), sowie für E. Karádi, «Macht und Ohnmacht des Geistes. Mitteleuropäische Intellektuelle im Budapest “Sonntagskreis”» (124–140; vornehmlich zu Georg Lukács und Karl Mannheim).

Jürgen von Ungern-Sternberg, Basel

Elisabeth Erdmann: Die Römerzeit im Selbstverständnis der Franzosen und Deutschen. Lehrpläne und Schulbücher aus der Zeit zwischen 1850 und 1918, 2 Bde. Bochum, Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1992, V, 318; IV, 173 S. (Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte und zur historischen Didaktik 19/1–2).

Während im 19. Jahrhundert der alte Topos von der historia als magistra vitae allmählich verblasste, gewann gerade damals die Geschichte für die werdenden bzw. sich konsolidierenden Nationalstaaten Europas eine identitätsbildende Funktion. Der Blick ging zu den <Wurzeln> zurück. Die aber fanden sich für Franzosen wie für Deutsche über Kelten und Germanen in der Antike, die überdies ihren Vorbildcharakter noch weithin behaupten konnte.

Frau Erdmann begründet einleitend, warum sie von <Römerzeit> und nicht von <römischer Geschichte>, von <Selbstverständnis> und nicht von <Geschichtsbewusstsein> spricht, und fasst ihr Ziel zusammen: «Mit der Bezeichnung “die Rö-